

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hadrloch's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 287. Hermannstadt, Sonntag den 7. December 1890. 106. Jahrgang.

Budgetdebatte und Verstaatlichung.

Die Hoffnung, der Gesetzentwurf der Regierung über den Staatshaushalt werde diesmal schon vor Jahreschluss votirt und der allerhöchsten Sanction unterbreitet werden, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Nun ist es nahezu gewiß, daß die Indemnität — zumindest für einen Monat — nicht zu vermeiden sein wird. Im Allgemeinen werden nur Wenige bedauern, daß die Frage der Begünstigungen, die übrigens mit dem Budget nichts gemein hat, bis zur Verhandlung des Ausschußberichts über die Petitionen nicht verschoben wurde, denn die Verhandlung dieser Frage im Abgeordnetenhaus hat der Agitation des niederen Clerus ein Ende gemacht, die Lage geklärt, daß in die Regierung gefestete Vertrauen gekräftigt und den liberalen Reformbestrebungen neuen Schwung verliehen.

Raum war aber das Abgeordnetenhaus hierüber hinweg, drohte bei der Debatte über das Budget des Landesverteidigungsministeriums wegen der mißglückten Waffenfabrik schon wieder neue Zeitverschwendung, obgleich diese Frage zum Budget nicht gehört, denn die Haarpalster mögen wo immer den Stiel der abhanden gekommenen Art suchen, so kann trotzdem auch die schärfste Recrimination keinen Titel des Voranschlags alteriren. Um der üblen Laune über den Bankrott des ungeschickt verwalteten Unternehmens der unglücklichen industriellen Corporation Ausdruck zu verleihen, verlockte es sich wahrlich der Mühe nicht, die zur Beendigung der Budgetverhandlung knapp bemessene Zeit zu vergeuden. Ueberdies erübrigt noch die Appropriation, die eine Vertrauensfrage ist, bei der für die Opposition die Möglichkeit geboten ist, die Debatte in's Unendliche hinauszuziehen. Hoffen wir jedoch vom Patriotismus der Opposition, den Niemand in Zweifel zieht, daß sie auf die zwecklosen Plankaleen verzichtend, die Votierung des Budgetgesetzes nicht lange verhindern, sich mit einer kurzen Verwahrung begnügen und ihre Kraft sofort nach Sanctionierung des Budgetgesetzes für die Schlacht wegen Verstaatlichung der öffentlichen Verwaltung aufsparen werde.

Die äußerste Linke — in dieser Frage im Stiche gelassen auch von der gemäßigten Opposition, welche bei dieser Debatte voraussichtlich in einem und demselben Fahrwasser mit der liberalen Partei segeln wird — hat im Gefühl ihrer Minorität und endgiltigen Erfolglosigkeit aller ihrer Anstrengungen bereits im Vorhinein erklärt, daß sie auf den Gebrauch der Obstructions-Waffe nicht verzichte, wenn sie dadurch das Inzalebentreten des Gesetzes für ein oder zwei Jahre verhindert, denn wer Zeit hat, hat Leben. Sie erblickt den letzten Feind der Ueberlieferungen aus der alten feudalen Zeit in den Comitatswahlen und diese möchte sie nicht nur aus Pietät, sondern auch in der Hoffnung erhalten, daß berart eine Entwicklung nach rückwärts, die Wiederherstellung der alten Comitats, dieser ruhmreichen Vollwerke der Verfassung, jener Autonomie möglich sei, welche jeden Comitatzum Staate im Staate machte. Betrachten wir einmal in der Geschichte Ungarns die Entwicklung dieser Autonomie, welche nichts Anderes war, als die Herrschaft des Mitteladels im Comitats.

Vor der Schlacht bei Mohacs regierten der König und die Oligarchen das Land; nach Mohacs hatte das Land zwei Könige, die beide schwach waren; nach 1540, als Ofen in die Gewalt der Türken fiel, hatte die Centralmacht einestheils in Wien, anderentheils in Karlsburg ihren Sitz. Weber die eine, noch die andere kümmerte sich sonderlich um die Verwaltung der Comitats; die Einfälle der Türken erheischten oft sofortige Maßnahmen.

Die Centralgewalt vermochte sie nicht zu treffen, so besorgten sie denn die Comitats selbst, je nach ihrem besten Gutdünken, ohne sich viel um das Centrum zu kümmern. Auf diese Weise entwickelte sich die Autonomie der Comitats in der allgemeinen Anarchie. Als hernach im vorigen Jahrhundert der Statthalterrat das Septemvirat (Postkanzlei, Gubernium) die Repräsentanten der staatlichen Einheit wurden, wollten die Comitats nur widerstrebend gehorchen, vollzogen die Verordnungen nicht, appellirten die Urtheile der Gerichte in Strafsachen nicht und führten die Verwaltung in patriarchalischer Weise. In die höheren Comitatsämter theilten sich die einflußreichen Familien, die Unterstufrichter, Geschworenen, Steuereinknehmer erlangten ihre Stellen durch Protection und Familienverbindungen, bei der Manipulation der Waifenangelegenheiten, der verschiedenen Caffen und Fonde geschahen die größten Mißbräuche, welche der Comitatzu lange wie möglich vertuscht und wenn die Central-Dicasterien einschreiten wollten, war die Repräsentation und das Beschwerdeführen wegen Autonomie-Verletzung fix und fertig; der Landtag machte solche Beschwerden zu seinen eigenen, donnerte gegen unerhörte Uebergriffe — und die Centralbehörde konnte keine Abhilfe schaffen.

In der ersten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts — zwischen 1820 und 1848 rafften sich mehrere Comitats zu einer fortschrittlichen That auf; die Debatten in den Comitats-Verhandlungen erregten einigermaßen den Mangel der Pressefreiheit, Comitats-Statute die Lücken der Gesetze und die Gebrechen der Verwaltung; der Pesther Comitatz erhielt das Stimmrecht den Honoratioren, die nicht adelig waren; der Neogradher Comitatz erbaute ein Gefängniß nach amerikanischem Muster; der Vorjoder Comitatz führte die wechselseitige Feuerversicherung ein, die natürlicherweise obligatorisch war — für die Bauern. Kurz viele Comitats sicherten sich die legislatorische Macht durch Statute unter dem Scheine der Autonomie, und das Comitatshaus war an den ersten zwei Tagen der Congregationen der Lehrsaal für den Liberalismus und das öffentliche Recht, wobei die Conservativen wenig sprachen, dafür aber um so öfter durch die Mehrheit ihrer Stimmen siegten.

In neuester Zeit wurden in den meisten Comitats die Amtsstellen als Pflichttheil der herabgekommenen oder jüngeren Mitglieder der adeligen Familien angesehen, was jedoch weiter nicht geduldet werden kann. Aus diesem Grunde wird vieler Orten die Verstaatlichung der Verwaltung verlangt, welche der Mitteladel vorhorrescirt, weil ihm um seine traditionelle Macht bange wird. Hinc illas lacrymae! Deswegen sind ihm die Doctoren der Rechte, die Dicasterialisten, Advocaten und die nichtadeligen Studirten ein Dorn im Auge, gerade so wie dem Baron Géza Kemény, der nicht begreifen mag, daß nicht er und Seinesgleichen die Comitatsämter verleihen soll und in seiner Flugschrift den in naher Aussicht stehenden Kampf auf Leben und Tod zwischen dem veralteten Comitatz der asiatischen Wirtschaft und dem modernen Verwaltungs-System ankündigt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. December

Bekanntlich wurden die heuer zu den Truppenübungen nach Oesterreich beorderten bosnischen Soldaten beßhalb nicht über ungarisches Gebiet befördert, weil nach ungarischem Gesetze „fremde Truppen“ ungarisches

Gebiet nicht ohne Einwilligung der Legislative betreten dürfen und von Seite der Opposition bereits im Vorhinein Proteste angefündigt waren, falls die bosnischen Soldaten die ungarische Grenze überschreiten sollten. Um nun für die Zukunft auch den bosnisch-herzegoviniischen Truppen den Aufenthalt in Ungarn behufs ihrer Ausbildung zu ermöglichen, hat Ministerpräsident Graf Szapary in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 3. d. einen kurzen „Gesetzentwurf über die Zulassung bosnisch-herzegoviniischer Truppenkörper auf das Gebiet der Länder der ungarischen Krone“ eingebracht. Die Vorlage bejagt: Aus der Bevölkerung Bosniens und der Herzegovina ergänzte Truppenkörper können zum Zwecke vollständiger militärischer Ausbildung mit Einwilligung des ungarischen Ministeriums auf das Gebiet der Länder der ungarischen Krone eingeführt und daselbst zum erwünschten Zwecke zeitweilig oder längere Zeit hindurch einquartiert werden. Zur Vermehrung der Anzahl der eingeführten Truppen ist gleichfalls die Einwilligung des ungarischen Ministeriums erforderlich. Die Dislocaions-Stationen werden für diese Truppenkörper nach Anhörung des Honvédministers und des gemeinsamen Kriegsministers von Sr. Majestät festgesetzt. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Einquartierung der gemeinsamen Armee und der Landwehr sind auch bei der Einquartierung der eingeführten Truppen anzuwenden. Die zu Lasten des Budgets des Honvéd, beziehungsweise des gemeinsamen Kriegsministeriums fallenden Kosten-Rückstellungen werden nach diesen Truppen vom eigenen Budget Bosniens und der Herzegovina gedeckt.

Die Conferenz in Betreff des Abschlusses des österreichisch-ungarisch-deutschen Tarifvertrags währte am 3. d. Nachmittags länger als drei Stunden. Zu Beginn der Conferenz wurde zwischen den österreichisch-ungarischen und den deutschen Delegirten ein Staatsvertrag unterzeichnet, durch welchen die Ausscheidung der vorarlbergischen Gemeinde Mitterberg aus dem österreichisch-ungarischen und deren Einverleibung in das deutsche Zollgebiet vereinbart wurde.

Die „Kölnische Zeitung“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die Blättermeldungen, wonach eine neue Militärvorlage in der Höhe von 50 Millionen Mark in Aussicht stehe, durchaus unbegründet seien. Der neue Kriegsminister habe die neuen Forderungen auf das knappste und sparsamste bemessen und sämtliche im Entwurfe des Reichshaushalts vereinigt; darüber hinaus seien neue Forderungen nicht zu erwarten.

Dem „XIX. Siècle“ zufolge beschäftigte sich der Minister des Aeußern mit der Vorbereitung eines Gelbbuches, welches die diplomatische Correspondenz der Jahre 1889 und 1890 über die Rote Meer- und abessinischen Angelegenheiten enthalten werde. Die Publication werde die Politik Frankreichs hinsichtlich der Action Italiens im nordöstlichen Africa präcificiren. — Der „France“ zufolge läßt der Militärgouverneur von Paris, General Sauffier, ein Verzeichniß der von Ausländern gehaltenen Pariser Restaurants und Cafés anfertigen, deren Besuch in Gemäßheit des Erlasses des Kriegsministers den Officieren und der Mannschaft verboten werden soll. — Die „Agence Havas“ meldet aus Santiago (Chile) unterm 2. d.: Die politische Situation ist äußerst gespannt und scheint es, daß keine andere Lösung vorhanden sei, als der Sturz des Ministeriums oder ein Staatsstreich.

Zum richtigen Verständnisse des halbkrisehaften Zustandes des französischen Ministeriums, welcher durch die oppositionelle Haltung der Kammermajorität gegenüber dem Finanzminister Rouvier hervorgerufen ist, und der vorläufig zu einer Solidaritätsvereinbarung im Schoße des Cabinets geführt hat, trägt die nachfolgende Meldung bei: Trotz des Einspruchs des Finanzministers Rouvier beschloß die Kammer, Anträge auf Umwandlung der sechsunddreißigjährigen Schatzscheine in Rente in Betracht zu ziehen. Damit sind die Anträge zwar noch nicht angenommen, sondern erst dem Haushalts-Ausschuß zur Begutachtung zugewiesen; doch ist die spätere Annahme kaum zweifelhaft. Auch diese Beschlüsse sind vom Gedanken eingegeben, neue Steuern zu vermeiden, indem höher verzinsliche Schulden durch niedriger verzinsliche ersetzt werden und der Fehlbetrag durch diese

Feuilleton.

Der Wolf von Tiefenwald.

Roman von W. Egbert.
 (17. Fortsetzung.)

„Ich nehme Ihren ritterlichen Schutz an und gestehe Ihnen zu, daß jener Mann durch seine tödtliche Beleidigung meine Liebe zu ihm vernichtet hat!“
 „So begnadigen Sie mich gleichzeitig durch die Erlaubniß, Ihnen Genugthuung zu verschaffen, Ihr kostbares Herz zu rächen?“
 „Darauf lassen Sie mich morgen antworten, noch bin ich verwirrt durch Schred und Schmerz!“
 „Wohlan, so fordere ich einstweilen nur Ihr Vertrauen und hoffe auf die reichere Zukunft!“

Graf Polwitz hatte im Laufe der folgenden Tage keinen Grund, seine Hoffnung sinnen zu lassen. Es schien, als gefiele es der schönen Unglücklichen mit jedem Tage mehr im Schloß Dobriz. Troßdem sie beständig eine graciöse Bitte um Nachsicht wegen nervöser Schwäche auf den Lippen führte, konnte man nicht umhin, ihre muntere Laune, ihren wüßigen lebhaften Geist, ihr wirkungsvolles Clavierpiel zu bewundern, wenn sie der Gesellschaft die Freude bereite, von den Ruhebetten ihrer behaglichen Gemächer zu den Salons herabzukommen.

Außer der alten, schwerhörigen Gräfin Smail befand sich nur noch eine Dame unter den Gästen, Frau von Moriz, eine tannenschlanke, dunkelbraune Dame in mittleren Jahren, welche Reitzerte wie Büchsfinte gleich wirksam zu handhaben wußte. Sie hatte häufig einen langen, lauernden Blick ihrer flammenden Augen, aber selten ein Wort ihres meist farblosen Mundes für Ottonie. Sie galt als Nichte eines russischen Generals, der sich gleichfalls unter den Gästen befand. Frau von Moriz war Ottonie zuerst unbehaglich, doch total gleichgiltig von dem Moment

an, da sie erfuhr, daß Graf Polwitz sie nur als anregenden Jagdkompanibulde und ihr ihrer schlanken, düßeren Erscheinung wegen den Namen: „Conifere“ als nom de guerre beigelegt hatte. Was hatte die Rolle von einer Conifere zu fürchten?

Um die Gunst der Gräfin Smail bemühte sich indessen Ottonie ernstlich. Die alte Dame war jeden Abend so mütterlich, ihren jungen Gast selbst in's Schlafzimmer zu geleiten und ihre Kammerfrau ihr zur Verfügung zu stellen.

„Frau Gräfin begibt sich noch nicht zur Ruhe?“ fragte dann Ottonie.

„Wald, mein Kind,“ erwiderte sie. „Sowie Excellenz seinen Thee-Grog ausgeschlürft hat, erhebe ich mich, und Alle wünschen gute Nacht. Züger, die sich am Tage müde machen, fliegen auf wie die Fühner. Gute Nacht, ma petite!“

Die sehr bald im Schloß eintretende Stille schien die Angabe der Gräfin zu bestätigen. Alles schien in tiefem Schlummer zu liegen, nur Ottonie ließen qualende Gedanken nicht schlafen; ihr fehlte eben „das beste Ruhekitzen“ trotz des schwellenden Lagers, das man ihr bereitet hatte.

Sie zündete wieder Licht an und warf einen Schlafrock um: Graf Polwitz hatte nämlich eigenmächtig Ottonie's Effecten von Rothberg holen lassen mit der Begründung, Fräulein von Lanke sei noch zu angegriffen, um sich der Fahrt in der Winterkälte und der Aufregung des Wiedersehens aussetzen zu dürfen.

Um ihren Gedanken zu entfliehen, beschloß Ottonie, zu lesen. Auf einer zierlichen Etagere lagen für solche Momente feingebundene Bücher bereit. Graf Polwitz schien seinen ganzen Iyrischen Blumengarten gepflanzt zu haben — dergleichen konnte Ottonie jetzt nicht fesseln. Sie entsann sich, Frau von Moriz an diesem Tage mit einem verächtlichen französischen Roman im Schaufestuhl des gelben Salons bemerkt zu haben. Ihrer Gewohnheit gemäß hatte die Conifere beim Eintritt des Generals das Buch aus der Hand geworfen; es mußte sich im gelben Salon finden lassen.

Auf leichten Schuhen, mit einem Licht in der Hand stieg Ottonie die Treppe hinab durch die stillen Corridore zu den Gesellschaftszimmern. Vorsichtig horchte sie, um in ihrem nächtlichen Costüm sich nicht der Gefahr einer Begegnung auszusetzen. Nichts als das Seufzen des gefangenen Windes in den großen Kaminen ließ sich vernehmen. Sie beschritt daher die weichen Teppiche des persischen Salons, den Parketboden des Musikzimmers und drang bis in das sogenannte Heliotropcabinett, welches an den gelben Salon grenzte, vor, — doch schnell blies sie ihr Licht aus und blieb erschrocken stehen.

Glänzendes Licht drang ihr durch die geschlossene Portiere entgegen, Stimmengewirr, Klirren von Gold und zum Ueberflus der Ausruf: „Le jeu est fait!“ schlugen an ihr Ohr.

Den ersten Impuls, zu fliehen, besiegte ihre Begier, zu erfahren, wer es sei, der der gefährlichen Leidenschaft bis an die Morgenröthe fröhte. Mit angehaltenem Athem lugte sie durch die Spalte der Portiere.

Da fehlte auch nicht Einer von den Gästen; sie waren Alle versammelt, wenn auch mit sehr veränderten Physiognomien und in fragwürdigen, bequemen Toiletten. Die russische Excellenz ließ Bank und Frau von Moriz schien Groupier zu sein. Schauerlich erschien dem lauschenden Mädchen der Anblick jener mütterlichen Freundin, der alten Smail, wie sie mit dem scharfen Kinn, den Geiraugen und einer erschreckenden Leichenblässe dem Antlitze vorgebeugt saß und mit zitternden Händen die Goldstücke zu einem Haufen scharte. Frau von Moriz dagegen sah so gut aus, wie Ottonie sie nie gesehen; ein heißes natürliches Wangenincarnat hob das Feuer ihrer dunklen Augen und das glänzende Blauschwarz ihres aufgelösten Haars auf's Vortheilhafteste. Sie war wie ein Hindweib in einen weißen, wollenen Burnus gehüllt, und nur der beständige Ausfall eines mageren, spangenge schmückten Armes verrieth den Spätommer ihrer Reize.

Die anwesenden Herren gaben die verschiedensten Bilder äußerster geistiger Anspannung oder muthloser Apathie und Erschlaffung. Alle waren um den grünen Tisch versammelt, Alle bis auf Graf Polwitz!

Mit unsäglicher Genugthuung bemerkte es Ottonie, obgleich sein Anblick, wie er abseits, am Kamin, im Schaufestuhl ruhend, über dem

Ersparniß um den Preis einer Vergrößerung der Anleihe beseitigt wird. Rouvier verhielt sich gleichgültig, als er die Stimmung der Kammer erkannte; er spart sich für den Hauptkampf um die neuen Steuern auf, bei denen er die Vertrauensfrage stellen will.

Die parlamentarische Lage durch eine Anzahl von Abstimmungen mit Klarheit gekennzeichnet wird, ist eine Aenderung in der Zusammensetzung des italienischen Ministeriums nicht vorzuzusehen. Als wahrscheinlich kann es jedenfalls gelten, daß das Cabinet in einiger Zeit eine Ergänzung mehr vom amtlichen, als vom politischen Gesichtspunkte aus, nämlich durch die Bezeichnung des Finanzportefeuilles und die Ernennung eines neuen Unterstaatssekretärs im Ministerium des Innern erfahren wird.

Während Parnell im engeren Kreise seiner Partei kaum auf die Majorität zu seinen Gunsten rechnen kann, wächst sein Anhang im irischen Volke. Sein Wahlkreis Cork wankt nicht. Auf den dort täglich abgehaltenen Meetings erschallen Rufe, wie: „Wir haben nur einen Parnell!“ „Nieder mit den Ratten, welche das Schiff verlassen!“ „Zur Hölle mit O'Brien und Dillon!“ „Gladstone ist ein schlüpfriger alter Teufel!“

Der Sultan erklärte in seiner Antwort auf die Adresse der armenischen Notabeln: Das Vertrauen, welches die kaiserliche Regierung immer der getreuen armenischen Nation entgegenbrachte, sei in keiner Weise geschmälert. Die revolutionären Acte einiger Launenrichter seien keineswegs geeignet, die Anschauungen des Sultans über die Gesinnungen und Treue der Armenier zu ändern.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 4. December.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Debatte über das Honvédbudget fort. Nachdem Ernst Lóth und Franz Volgar noch einige Reclamationen vorgebracht, antwortete Minister Baron Fejervary auf die angeführten Beschwerden, ohne aber, trotzdem er mit mancher factischen Bemerkung die Lächer auf seine Seite bekam, die Beschwerdeführer selbst und deren Gesinnungsgegenossen befriedigen zu können.

Der Honvébminister wies die eclatantesten Ungerechtigkeiten der Opposition in würdigem Tone zurück. Die Honvéd haben keine eigene Artillerie — führte er aus —, nicht weil man Mißtrauen gegen sie hegt, sondern weil das Geld kostet und weil ein Artillerist in zwei Jahren nicht ausgebildet werden kann.

bewußten Roman eingeschlagen, auch gerade keinen erhebenden Anblick bot, um so weniger, da er seine üppige Gestalt in einen buntgemusterten Schlafrock gehüllt hatte und der Kopf tief auf die Brust gesunken war. Aber sein blondumrahmtes, vollwanges Antlitz voller Ruhe und Frieden sah fast kindlich unschuldig aus neben dieser Umgebung.

„He, Polwitz! Morgenstunde hat Gold im Munde! Willst du's denn gar nicht versuchen?“ Mit diesem Ausruf weckte einer der Spieler jetzt den Schlummernden.

Polwitz erwachte und erwiderte lachend und gähmend: „Tante thut's für mich! Du weißt, ich habe kein Glück im Spiel, seit ich...“

„Seit du Glück in der Liebe hast? Das ist Aberglaube! Die schöne Ottonie will dich nur für alle Fälle stellen! Sie kann überhaupt nicht lieben!“

„Doch kann sie das, nämlich sich selbst!“ warf Frau von Moriz ein. „Dann treffen unsre Neigungen zusammen, ich liebe sie auch. Sie soll mein Schützengel sein. Ihyretwegen will ich allen schlechten Leidenschaften entlagen!“

Obgleich einige lachten, als hätte der Graf etwas Wichtiges sagen wollen, so süßte Ottonie doch, daß seine Worte ernst gemeint waren, und sie empfand Dankbarkeit dafür.

Da war Jemand, der an sie glaubte, der ihre Schönheit bewunderte und ihre Liebe ersehnte, während alle Andern mißgünstig von ihr dachten, während man sie auf Rothberg vielleicht für eine — Mörderin hielt. — Nein, hier in Dobritz war ihr Platz und nirgend sonst! Aber die Umgebung mußte sauber werden für ein ästhetisch-gewohntes Wesen wie sie! — Besäumt und gedemüthigt, aber gleichzeitig auch geschmeichelt und erhoben, schlich sie davon.

Am andern Morgen erschienen die Gäste wie gewöhnlich erst zwischen 11 und 12 Uhr zum Frühstück, schüttelten den Morgenanstand vor, fragten sich, ob er ergeblich gewesen und führten eine zweideutige Unterhaltung über gemachte Beute, Jagdpech, keinen Wildanlauf und mit verglichenen Jägerausdrücken, die Ottonie nun so gut wie die Eingeweihten auf das nächste Spiel zu beziehen vermochte. Mit Berachtung erhob sie sich, ging in's Musikzimmer und hämmerte auf dem Flügel einen heroischen Marsch, bis ein Diener ihr Lieutenant Vigos Wisttenkarte überbrachte.

Sie empfing ihn allein, um nicht in ihren Fragen genirt zu sein. Der junge Mann, frisch und roth von der Fahrt in der Winterkälte, schien ein wenig verlegen. Ottonie vermied den gewohnten offenen, herzlichen Ton an ihm. „Was bringen Sie, Vigo?“ fragte sie jedoch unbesangenen, reichte ihm die Hand und führte ihn zu einem Divan.

Er setzte sich ihr gegenüber auf einen Sessel. (Fortsetzung folgt.)

Nun war es an Kaas, sich darüber zu verwundern, daß der Minister-Präsident auf die großangelegte Rede Ugron's noch nicht geantwortet und die Chancen Ungarns nach einem eventuellen Siege oder nach einer eventuellen Niederlage auszumalen.

Die vielen Angriffe auf die Armee brachten nun den Grafen Koloman Csaky derart auf, daß er, von den hörenden Zwischenrufen der Opposition fortwährend unterbrochen, mit mannhaften Worten für den Geist der Armee eintrat, der ein guter sei und auch ferner kein anderer zu sein brauche, denn er bezwecke nichts Anderes, als daß die Armee für Thron und Vaterland ihr Blut vergieße. Nachdem noch von der anderen Seite Baron Ladislaus Jelenky „Moriatur pro rege nostro“ citirt, konnte die allgemeine Debatte endlich geschlossen werden, worauf der Minister-Präsident sich gegen die eingereichten Anträge erklärte.

Bei der Abstimmung erhob sich — in der Gegenprobe — eine imposante Majorität gegen den Antrag Perczel's, worauf das Gegenlager in die bekannten Hochrufe ausbrach.

In der Specialdebatte verweigerte Polonhy die für die Gewehre eingefestete Post mit einer nicht enden wollenden Begründung, daß die Steyrer Gewehre billiger sind und daß in's Budget dennoch der theuerere, im Verträge der Ungarischen Waffenfabrik enthaltene Preis eingestellt sei. — Der Honvébminister erwiderte hierauf, daß die Steyrer Gewehre allerdings billiger sind, daß aber der Transport und der Aufenthalt der Lehrnachtscommission in der Fremde die Preisdifferenz verschlinge.

Nach trat der Finanzminister für die Realität der Budgetirung ein, worauf der Antrag Polonhy's, für den auch die gemäßigete Opposition stimmte, abgelehnt wurde.

Um 1 1/2 Uhr war die Verhandlung des Honvédbudgets und damit die des gesammten Staatsbudgets zu Ende und der Finanzminister reichte das Budgetgesetz für das Jahr 1891 ein.

Morgen gelangt der Bericht über die Ungarische Waffenfabrik zur Verhandlung.

Für die Reiterwaffe.

Im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Hermannstadt eröffnete am 5. d. Abends General-Major Felix Freiherr v. Pach, Commandant der 32. Infanterie-Brigade, die Reihe der heutigen Vorträge mit einer licht- und geistvollen, den Berufs-Soldaten in gleicher Weise wie den Laien hochinteressirenden, dem Gegenstand sach- und sachmännlich beherrschenden, trotz knapper Form gebiegenen und erschöpfenden Erörterung auf den 3. Abschnitt des 4. Heftes der militärischen Essays von R. B., der den Werth und das Leistungsvermögen der Reiterwaffe angreift, ihre nunmehrige Bedeutung zu schmälern versucht, in erster Linie gegen ein „zu viel“ an Reiterei zu Felde zieht und dieser Waffe nur die Fähigkeit einräumt, außer dem Ordonnanz-Dienste nur noch Nützliches beim Einholen von Nachrichten, Sichern der Hauptkräfte und vielleicht noch beim Verfolgen des geschlagenen Gegners leisten zu können, wofür aber auch eine geringe Reiterei genügt.

Momente, in welchen der Cavallerie-Angriff von höchster tactischer Bedeutung ist, kommen während der Uebungen von gemischten Waffen allerdings nicht vor. Bei Friebeübungen — führte der Vortragende aus, tritt die Gefahr nicht ein, in welcher die Cavallerie rücksichtslos attackiren muß, um dem bedrängten Theile anderer Waffen Luft zu machen. Solche Friedenerfahrungen tragen daher keineswegs bei, das Vertrauen dieser Waffe auf ihre tactische Wirkungsfähigkeit zu heben und die anderen Waffen hiedon zu überzeugen.

Generalmajor Freiherr v. Pach unterzog hierauf die Behauptung des Gegners der Reiterei einer zerlegenden, geradezu vernichtenden Kritik und zeigte, wie ungerathen und oberflächlich der Autor der Essays vorging und wie wenig Berechtigung dessen Beurtheilung des tactischen sowohl als strategischen Auftretens der Cavallerie im Kriege hat. Kein militärisch gebildeter Reitermann werde daran zweifeln, daß die Fußtruppe die Hauptwaffe, die anderen nur ihre Hilfswaffen seien. Aber ebenso wird er überzeugt sein, daß ohne oder mit nur schwacher Cavallerie eine Kriegssaction gegen einen, mit tüchtiger und zahlreicher Reiterei versehenen Gegner zu seinem glücklichen Ende führen könne. Dem Felbherrn, der seine Cavallerie gut zu verwenden versteht, wird die Zahl seiner Reiter-Säbel niemals, wenn, der nichts Ordentliches damit anzufangen weiß, immer zu viel sein. Es unterliege keinem Zweifel, daß die Cavallerie ihr Actionsterrain gewechselt hat, aber wenn sie auch nun nicht mehr, wie einst, ihren Ruhm sich ausschließlich am Schlachtfelde erwerben kann, so ist ihr nun das weite Terrain zwischen den Kampfplätzen und die Zeit zwischen Schlachttagen zugewiesen, um Nützliches und gewiß Nützbringendes zu leisten.

Der deutsch-französische Krieg habe gezeigt, daß mit einer minimalen Reiterzahl deutscherseits der Erfolg niemals so glänzend gewesen wäre, als er in Wirklichkeit gewesen. Um in einem zukünftigen Kriege den Scheiter zu durchstoßen, um zu sehen, was dahinter vorgeht, werde es zweifellos zu Reiterkämpfen im großen Stile kommen. Der Stärkere werde in diesem Falle seinen Willen erzwingen; um der Stärkere zu sein, werde man schon vom Haupte aus die Cavallerie so stark als möglich machen müssen. Von einem „Zweifel“ der Reiterei könne daher nur dann die Rede sein, wenn eine übergroße Reiterzahl nur durch Verminderung der Fußtruppen geschaffen und erhalten würde. Selbst die practischen und gegen den Vorwurf zähen Festhaltens an aristokratischen Traditionen gefeierten Nordamerikaner empfanden die Nothwendigkeit, im Laufe des Secessionskrieges ihre allzugerings Reiterzahl bis gegen Ende des Krieges auf 80.000 zu vermehren. Die Reiterwaffe, als Auge und Ohr des Heeres, müsse daher so stark als möglich sein.

Mit dem Hinweise auf die Cavallerie-Attaken am 16. August bei Mars la tour und Vionville, die Reiter-Attake Gelsheims bei Solferino u. s. w. wies der Vortragende nach, daß der Verfasser der erwähnten Essays den großen Krieg 1870—71 kaum vom Hörensagen kennt, ihn jedenfalls nicht studirt hat, vom Loire-Feldzuge gar nichts weiß, daher auch nichts von den Leistungen deutscher Reiter während dieses für sie so mühevollen Feldzuges ahnt, keinen Begriff von dem Antheil an dem glücklichen Ende des ruhmvollen Feldzuges hat, der den enormen Anstrengungen und dem tactischen Auftreten der Cavallerie zufällt.

Reiterangriffe auf Infanterie werden nur dann zur gänglichen Unmöglichkeit werden, wenn eine Erfindung gemacht würde, welche Ueberaschung, Mangel an Munition, Sinken des moralischen Elementes, Zurückstößen zerstückelter Kräfte, endlich den ungeborenen Rückzug des überworfenen Gegners gänzlich ausschließt. An der Hand der Ereignisse des deutsch-französischen Krieges wies der Vortragende schlagend und überzeugend die Haltlosigkeit jeder einzelnen, auf das Wesen und den Zweck der Reiterei bezüglichen Ausführung des Essays-Schreibers und die Vortheile der guten Verwendung der Cavallerie im Kriege nach, denn welchen Feldzug, welcher Schlachtfeld neuerer Zeit man immer betrachte, könne man stets constatiren, daß die Cavallerie nur dann nichts leistete, wenn man sie unrichtig oder gar nicht verwendete. Nach unwiderleglich erbrachtem Nachweise, daß R. B. auch wenig Begriff von der Infanterie-Tactik hat und nur auf das

Nichtwissen seines Lesepublicums rechnet, schloß Generalmajor Freiherr von Pach seinen hier in gedrängtestem Auszuge skizzirten und mit rauschendem Beifalle aufgenommenen einstündigen Vortrag, welchem Se. Excellenz Corps-Commandant G. d. C. Freiherr v. Szveteny, die Generalität und nahezu das gesammte hiesige Officierscorps mit ungeschwächtem Interesse folgten, mit folgenden Worten:

„Jeder militärisch gebildete Reiterofficier betrachte es als Axiom, daß die Fußtruppe die Königin der Waffen sei, deren Ausbildung sehr große Sorgfalt, ihre Erziehung das Schaffen reichlichsten Gehaltes moralischen Elementes erfordert, weil sie nicht nur wenige Minuten der Gefahr, wie z. B. die Reiterwaffe zu ertragen hat, sondern oft viele Stunden mit kaltem Blute, unbeugjamer Pflichttreue und heroischer Ausdauer der drohendsten Vernichtung, deren Ausgangspunkt nun kaum mehr bemerkbar geworden, entgegen sehen muß; daß aber die tapferste und bestbewaffnete Fußtruppe der steten Beihilfe einer gewaltigen Artillerie und einer schneidigen, unermüdblichen, zahlreichen, aber auch gut ausgenützten Cavallerie niemals entbehren kann; daß endlich in keinem Falle menschlichen Widerstandes der Wahlspruch unseres erhabenen, allerhöchsten Kriegsherrn mehr Geltung habe, als im großen Waffengange. Nur in viribus unitis ist, so Gott es will, der Sieg verbürgt, und unseren schneidigen Reiter-Regimentern dann die Gelegenheit geboten, wieder zu zeigen, was altösterreichischer Reitergeist vermag und was das alte Sprichwort bedeutet: Viel Feind, viel Ehr.“

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Montag den 8. d. M. 1/8 Uhr Abends, in der „deutschen Stube“ der Restauration Pantkevicz stattfindenden Sitzung der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines.

Programm: 1. Mittheilungen. 2. Bericht über den Bau der Regoi-Hütte. 3. Bericht über Wegbauten. 4. Verleihung von Führerpämien pro 1890. 5. Antrag wegen Abhaltung eines Balles. 6. Anträge der Mitglieder.

Hermannstadt, am 6. December 1890. Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. December.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Ihre Majestäten sind am 4. d. Morgens aus Miramar in Wien eingetroffen. Auf besonderen Wunsch unterließ jede officielle Begrüßung. Als der Hofzug zum Stehen gebracht wurde, verließ zuerst Se. Majestät und hierauf Ihre Majestät den Salonwagen. Die erlauchte Frau, welche in Trauer gekleidet war, und sich ausgezeichneten Aussehens und einer vortheilhaften Gesundheit erfreut, verließ am Arme des Monarchen den Vortron, worauf Ihre Majestäten in die Hofburg fuhren. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland sind am 3. d. Nachmittags in Petersburg eingetroffen; dieselben wurden vom Kaiser und der Kaiserin am Bahnhofs empfangen und sind im Palais des Großfürsten Paul Alexandrowitsch abgestiegen. — Das Leichenbegängniß des Königs der Niederlande fand am 4. d. in imposanter Weise unter Beteiligung einer ungeheuren Menschenmenge statt, die ihre Sympathie für den verstorbenen König in ehrsüchtvoller Weise kundgab. Der Leichenwagen war von Kränzen voll bedeckt. Dem Wagen folgte ein zweiter, der drei Meter hoch mit Kränzen beladen war. An der Spitze des Zuges schritten der Fürst von Waldeck-Pyrmont mit dem Großherzog von Sachsen-Weimar und Luxemburg, welchen die übrigen fürstlichen Persönlichkeiten, sodann die fremdländischen Abgesandten folgten. Um 3 Uhr Nachmittags traf der Leichenzug in der neuen Kirche zu Delft ein, woselbst die Minister, die Deputirten und die hohen Staatsfunctionäre der Niederlande und Luxemburgs, sowie zahlreiche Deputationen bereits versammelt waren. Nach der ergreifenden Trauerrede des Hofpredigers wurde der Sarg um 3 1/2 Uhr in die Crypta hinabgelassen, worauf der Justizminister auf denselben das Staatsiegel aufdrückte.

Das Officierscorps des den Namen Wilhelm, König der Niederlande, tragenden 63. Infanterie-Regiments veranstaltete am 4. d. in Klausenburg in der reformirten Kirche einen Trauergottesdienst für weiland König Wilhelm. In der schwarz überzogenen Kirche waren zahlreiche Officiere unter Führung des FML. Galgoczzy erschienen. Gerhard Szab hielt eine ergreifende Trauerrede.

(Professur.) An der Klausenburger Universität ist die mit 2000 fl. Gehalt, 300 fl. Wohnungsgeld und 300 fl. Quinquennals-Zulage dotirte Lehrkanzel für ungarische Geschichte zu belegen. Gesuche sind bis 15. Januar l. J. einzureichen.

(Die Sitzung des Verwaltungsausschusses des Hermannstädter Comitates) findet am Dienstag den 9. December, 3 1/2 Uhr Nachmittags, statt.

(Municipalwahlen.) In Szekelye sind zu Mitgliedern in den Municipal-Ausschuss Professor Dr. Popoviciu Barcianu und Redacteur Nikolaus Ivan gewählt worden.

(Die Wohlthätigkeits-Vorstellung) zur Bekleidung armer Schüler der hierortigen röm.-kath. Haupt-Normalschule, veranstaltet vom Lehrkörper dieser Anstalt, findet heute Sonntag den 7. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ statt, worauf wir hiermit nochmals aufmerksam machen.

(Militär-Concert.) In der Grand-Bierhalle finden heute Sonntag den 7. und morgen Montag den 8. d. Militär-Concerte der 31er Regiments-Musik bei freiem Eintritt statt. — Anfang jedesmal 7 Uhr Abends.

(Guter Tropfen.) In der hiesigen Restauration Popovits wird vorgeschlicher, aus dem Karlsburger Domcapitel-Keller stammender Wein ausgekänkt und verweisen wir hiermit auf die diesbezügliche Annonce im heutigen Blatte.

(Todesfälle.) Johann Georg Reinhardt, Weißbäckermeister, ist am 5. d. im Alter von 63 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute Sonntag den 7. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe A. B. statt.

Gestorben ist: Honvébherz i. P. Gustav Blamal, am 3. d. in Ghalu, — Verlagsbuchhändler C. F. Wiganand am 2. d. in Preßburg, im Alter von 74 Jahren, — der ehemalige Obersthofmeister des Erzherzogs Karl Ludwig, FML. Wilhelm Freiherr von Hornstein, am 1. d. in Znabrunn, im Alter von 78 Jahren, — Kartograph Berghaus am 2. d. in Gotha.

(Erschossen.) Der Älzener Notär, Sander, wollte, von der Jagd heimkehrend, seinen Weg abkürzen und stieg über einen Baum, wobei sein Jagdgewehr losging und die Ladung ihm in den Nacken drang, was seinen Tod herbeiführte.

(Die Diphteritis) richtet im Hunyader Comitate große Verheerungen unter den Kindern an. In der Gemainer Felső-Rajnal mußten die Schulen gesperrt werden.

(Ein Jagdabenteuer.) Dieser Tage wurde im Baczoner Forste eine Treibjagd auf Bären gehalten. Ein Bär wurde angeschossen, schreien das Gewehr von sich warf und auf einen Baum kletterte. Der Bär stürzte ihm nach und schon hatte er die Taille des Jägers gepackt, als die Bestie von einem wohlgezielten Schusse getroffen auf die Erde tollerte.

geriet... unter... Rath... Verla... Werf... zum... Zusam... außer... Folgs... Tagen... entlast... systema... worden... im 39... nämlich... von Di... einer... vormal... erregt... gejamme... Verantw... unheim... Gericht... zu laffe... obachtun... Vereins... sei. In... krantha... so, der... So oft... wie von... ihr könne... ihr das... schwinde... verfallt... ihm über... vorwürfe... noch vor... Grund je... Mann i... Derjelbe... ob man... mittelt... sein Bate... gefallen... am veran... junden... und eine... Körperge... currtrende... fünfzig... sieben jch... Tufch der... in Berlin... der gefällig... Leibesgem... anderen... aus Ange... erwies sic... 364 Pfun... und die... aus Verli... hatte der... jungs, g... Stroblagen... zufah und... schwersten... Tonne (50... München... Preis erbi... des Stifter... Berliner... meldet wir... reiche Arbo... tödtlich ver... gemeldet:... an der Kü... und von... Sz. 322... Ö F... A na... vétségével... 3225/1890... mai napon... leg itél: 1. V... nagyszeben... gyernek a... vasi tud... elkövetelt... ségeben ve... 1887. évi... nap alatt... bejelentend... házra átval... büntetésre... ségek hird... itélet a He... Löwy Jaka... deltelik. 2. Va... büntetlen, a

(Ein brennender Kohlenberg.) Vor etwa drei Monaten geriet in der Gemeinde Jstbanhegy bei Lugos eine riesige Quantität Holzfohle — man hatte 1500 Kubikmeter aufgehäuft — in Brand.

(U. S. dem dunkelsten Afrika.) Das siebzehnte Heft des unter diesem Titel im Budapesters ausschließlich besugten Verlage von Moriz Rath in ungarischer Uebersetzung erscheinenden und in der hiesigen Verlags-Buchhandlung von A. Schmiedle vorräthigen Stanley'schen Werkes bringt den Schluß des XIV. Abschnittes: „Unser zweiter Weg zum Albert Nyanza“.

(Der Verbrecher aus Bärtlichkeit.) In den letzten Tagen wurde in Wien ein Mann aus der landesgerichtlichen Untersuchungshaft entlassen, der, wie das „N. W. Ztbl.“ erzählt, mit einem seltsamen Artikel systematischen Diebstahl getrieben hat, und dies, wie gerichtsarztlich begutachtet worden, aus — übermächtiger Bärtlichkeit.

(Der Verbrecher aus Bärtlichkeit.) In den letzten Tagen wurde in Wien ein Mann aus der landesgerichtlichen Untersuchungshaft entlassen, der, wie das „N. W. Ztbl.“ erzählt, mit einem seltsamen Artikel systematischen Diebstahl getrieben hat, und dies, wie gerichtsarztlich begutachtet worden, aus — übermächtiger Bärtlichkeit.

(Der Verbrecher aus Bärtlichkeit.) In den letzten Tagen wurde in Wien ein Mann aus der landesgerichtlichen Untersuchungshaft entlassen, der, wie das „N. W. Ztbl.“ erzählt, mit einem seltsamen Artikel systematischen Diebstahl getrieben hat, und dies, wie gerichtsarztlich begutachtet worden, aus — übermächtiger Bärtlichkeit.

(Der Congreß der Schmeerbäuche.) Dieser Congreß hat am verangenen Samstag in dem „Passage-Panopticum“ zu Berlin stattgefunden. Die „Automaten-Wage“ verlagte bei dieser Gelegenheit den Dienst und eine festconstruirte Bräunung mußte ihre Stelle einnehmen, um das Körpergewicht der um die „Meisterstiftung“ und die „Ehrenpreise“ concurrenden „Dickleiber“ genau festzustellen.

(Hauseinführung in Hamburg.) Wie aus Hamburg gemeldet wird, ist dort am 3. d. Nachmittags ein Neubau eingeführt; zahlreiche Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben und vier derselben tödtlich verlegt.

(Sturm.) Vom 4. d. wird aus Halifax (Neu-Schottland) gemeldet: Während des heftigen Sturmes am Montag und am Dienstag an der Küste sollen vierzig Schiffe, zumeist Schooner aus den Seeprävinzen und von den Inseln Saint-Pierre und Miquelon untergegangen sein;

12 Personen sollen den Tod gefunden haben. Auch auf dem Lande hat der Sturm großen Schaden angerichtet; zahlreiche Brücken wurden weggerissen und der Eisenbahnverkehr mehrfach unterbrochen.

(Das Testament des Generals Seliverstoff) ist in Paris unter den Papieren des Generalen vorgefunden worden. Das Testament ist datirt vom 29. October des vorigen Jahres; der Erblasser verfügt darin, daß von seinem Vermögen 2,180,000 Francs zu verschiedenen wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken verwendet werden sollen.

„Haben Sie gehört, daß man jetzt umsonst nach Berlin fährt?“ — B.: „Ja wie denn?“ — A.: „Nun — weil Koch noch keinen Zimpstoff gibt!“

(Ueber Land und Meer) schreibt im 12. Heft v. J. unter der Rubrik „Für den Weihnachtstisch“ u. A. über den Richter'schen Anker-Steinbaukasten Folgendes: „Zum Schluß sei noch einmal der munteren Kinderwelt gedacht, deren harmlos fröhliche Mitglieder doch immer die Hauptpersonen eines Weihnachtstisches in gutem deutschen Sinne sind und bleiben.“

„Was du treibst, das treibe recht, Was du machst, das mach' nicht schlecht!“ Wir schließen uns dem Urtheil von „Ueber Land und Meer“ voll und ganz an.

Öffener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.) Zur Frage der Kirchensteuer der ev.-luth. Glaubensgenossen in Hermannstadt.

Diese Angelegenheit hat bereits viel Staub aufgewirbelt und Erbitterung unter den bereits mit Execution Betroffenen hervorgerufen. Warum wird denn nicht im Sinne des §. 60, Punkt 9, des Organisations-Gesetzes der größeren Kirchengemeinde-Vertretung das Präliminare über das jährliche Erforderniß beauftragt?

Unserer Ansicht nach ist das ev.-luth. Presbyterium nicht berechtigt und überschreitet seinen Wirkungskreis, wofür es die Umlage selbst decretirt und hievon der größeren Gemeinde-Vertretung lediglich „Mittheilung macht“.

Wir erhoffen auch von Seite der oberen Behörden den gewünschten Schutz gegen Ueberschreitung des gesetzlichen Wirkungskreises, und dies umso mehr, als das derzeit zu Tage tretende Vorgehen den Anschein hat, als ob auch die Mitglieder der ev.-luth. Kirchengemeinde als „Pachtobjecte“ betrachtet werden wollen.

Hermannstadt, am 6. December 1890. Mehrere Mitglieder der ev.-luth. Kirchengemeinde in Hermannstadt. M. N. K. Sp.

Original-Telegramme.

Klausenburg, 6. December. Während der Aufführung des Schauspiels „Die Hochzeit von Valeni“ veranstalteten rumänische Zuschauer eine Demonstration; als der Vorhang emporgezogen wurde, entstand fürchterliches Meiseln und Gejohle. Die Polizei intervenirte.

Budapest, 6. December. (Abgeordnetenhaus.) Uchaz Bóthy greift den Minister wegen des Sturzes der Waffenfabrik an. Der Minister hätte der österreichischen Centralisation, wie der Fabrik in Steyr gebietet; er nimmt den Antrag Polony's an. (Langanhaltender Beifall links.)

Der Finanzausschuß nahm den Antrag des Referenten an, beschließend, das Gesuch der Waffenfabrik um Zurückgabe des Bonales von 200,000 fl. einfach ohne Bemerkung der Regierung abzutreten.

Berlin, 6. December. Dem Antrage der Stadtverordneten entsprechend, beschloß der Magistrat wegen Deffnung der österreichisch-ungarischen Grenze für die Rindvieh-Einfuhr, sowie wegen Verabreichung des Getreidezolles eine Petition an den Reichskanzler zu richten.

Luxemburg, 6. December. Die Kammer wurde für Dienstag einberufen, um den Eid des Großherzogs entgegenzunehmen.

London, 6. December. Die irischen Abgeordneten erschienen bei Gladstone, welcher mit den Parnelliten nur über die Frage der irischen Polizei und über die Lösung der Bodenfrage zu conferiren wünscht.

Belgrad, 6. December. Königin Natalie ließ gestern der Skupstina das Memorandum betreffend die Regelung ihrer Beziehungen zu König Alexander zugehen.

Sophia, 6. December. Der serbische Agent wurde aufgefordert, sich zu äußern, warum er die Prinzessin Clementine zum Bahnhofe begleitete. Der Auftrag soll auf Intervention der russischen Diplomatie erfolgt sein.

Fremden-Liste

Hotel Neuhöfer. Schmidt, Berger, Lang, Kaufmann, von Wien; Sorobis, Kaufmann, von Klausenburg. Hotel Kaiserlicher Kaiser. Szigeti, Privatier, Albert Dionis, Grundbesitzer, von Labos; Wilhelm Turinits, Reisender, von Budapest; Szentpeteri, Regimentsarzt, von M. Vajard.

(Eingefendet.) Empfehlung und Anerkennung. Nachdem ich mich durch die angezeichnete Curmethode des Herrn Popp in Heide von meinem langjährigen sehr schweren Magenleiden geheilt fühle, sage ich Herrn Popp hiermit meinen herzlichsten Dank mit dem Bemerkten, daß ich diese einzig bewährte Cur jedem Verbaunungsleidenden auf das Allerdringendste anempfehlen kann.

Die Heilung des Maschinenwärters Kolleritsch durch Herrn Popp's Heilverfahren bestätigt der Herrs. Hofrath Dr. Popp's. Popp's Heilverfahren in Heide (Holstein) verstanden auf Verlangen die Schrift „Magen-Darmleiden“ franco und gratis.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Wolf (artistische Leitung: Eugen Berger). Heute Sonntag den 7. December, Nachmittags 3 Uhr: Von Stufe zu Stufe.

Die Gigerln von Wien. Poste mit Gesang in 4 Acten von J. Zimmer. 6. Vorstellung, ungerader Tag.

Orpheus in der Unterwelt. Romische Operette in 4 Acten von J. Offenbach. 6. Vorstellung, gerader Tag.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of security and Price. Includes items like Ung. Schantz.-Abt.-Oblig., Goldrente, and various bank shares.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of security and Price. Includes items like Ung. Schantz.-Abt.-Oblig., Goldrente, and various bank shares.

Sz. 3225/1890. bf. [1032] 1-1

Ö Felsege a Kiraly nevenben!

A nagyszabenyi kir. jarasbiróság becsületsértés vétségével vádolt Löwy Jakob elleni bünügyben a 3225/1890 bf. sz. alatt beadott feljelentés folytán a mai napon megtartott tárgyalás alapján a következőleg ítélt:

- 1. Vádolt Löwy Jakob, ki pápai születésű, nagyszabenyi lakos, 39 éves, mőzes vallásu, nős, 5 gyermek atyja, bórkereskedő, vagyona van, irni olvasni tud, büntetlen, a Grünfeld Márton sérelmére elkövetett, a btk. 261. §-ában irt becsületsértés vétségében vétkes és ezért a btk. 261. §-a alapján az 1887. évi 8. t. cikkben irt cizlokra fordítandó, 15 nap alatt, végrehajtás terhe mellett ezen bírósághoz behízelendő, behajthatatlanság esetén 4 (négy) napi fogházra átváltoztatandó 40 ft. (negyven forint) pénzbüntetésre és az esetleg felmerülendő rabtartási költségek hordozására ítéltetik. A jogerőre emelkedett ítélet a „Hermannstädter Zeitung“ helyi lapban vádolt Löwy Jakob költségére egy ízben közzététetni rendeltetik.
- 2. Vádolt Grünfeld Márton, kereskedő, 53 éves, büntetlen, a neki terhül rótt és előrendű vádolt sé-

relmére elkövetett becsületsértés vétségének (261 §.) vádja és következményei terhe alól felmentetik

Indokok.

Tekintve, hogy vádolt Löwy Jakob beismerte, miszerint Grünfeld Márton-nak a kérdéses alkalommal „Sie sind der größte Gauner“ szavakat mondotta; tekintve, hogy eme állítást vádoltinak a kihallgatott tanuk is igazolják, s tekintve, hogy eme kifejezések meggyalázók: ezeknél fogva tehát vádolt Löwy Jakob-bal szemben a becsületsértés vétségének ugy alanyi, mint tárgyi tény álladéka beigazolva lévén, abban vétkesnek volt itélendő.

A büntetés kimérésénél figyelembe vétele mint enyhítő körülmény vádolt büntetlen előélete, mig súlyosító körülményekül voltak veendőek, hogy vádolt többek jelenlétében, nyilvános helyen (kávéházban) követte el és a használt kifejezések súlyos volta; mindezek figyelembe vétele mellett volt vádolt az itéletben irt mértékben büntetendő.

Az ítélet közzétételére vonatkozó rendelkezés a btk. 277. §-án alapul.

Vádolt Löwy Jakob által emelt viszonyvád következményei és terhe alól Grünfeld Márton felmentendő volt, mert a hivatkozott tanuk Löwy amaz állítást, mintha nekie Grünfeld „Sie haben betrogen“ mondotta volna, nem igazolják, és vádolt Grünfeld ezen kifejezések használatát tagadta.

A költségekre vonatkozó intézkedés indoklását az elj. szab. 107. §-ában találja.

Nagy-Szeben, 1890. november 21-én.

Steydl Béla s. k., kir. aljárásbíró.

Sz. 585/1890. bir. végreh.

Árverési hirdetés.

Alulirt bírósági végrehajtó ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabenyi tekintetes kir. jarasbiróság 1890. évi 10049 sz. alatt kelt végzésével Dr. Albu Kálmán ügyvéd által képviselt Márkoczi Antal családhoz tartozó biróság lefoglalt és 591 ft. 15 kr-ra becsült

- 1. 70 kilo fehér bors becisére 84 ft. — kr.,
 - 2. 79 „ „ „ 94 „ 80 „
 - 3. 59 „ fekete „ 38 „ 35 „
 - 4. 69 „ fehér „ 82 „ 80 „
 - 5. 72 „ „ „ 86 „ 40 „
 - 6. 64 „ „ „ 76 „ 80 „
 - 7. 66 „ „ „ 79 „ 20 „
 - 8. 22 „ fekete „ 14 „ 30 „
 - 9. 14 „ fehér „ 16 „ 80 „
 - 10. 59 „ piment „ 17 „ 70kr.-
- ból álló ingóságok a nagyszabenyi tekintetes kir. jarasbiróságnak 1890. évi 10049. sz. végzése folytán

nyilvános árverés után eladandók, minek a helyszínén vagyis nagyszabenyi sévisutca 13. sz. a háznál leendő eszközészére határidőül 1890. évi december hó 20-ik napjának délelőtti 10 órája kitűzetett, melyhez a venni szándékozók ezennel oly megjelöléssel meghivatnak, hogy az érdeklött ingóságok emez árverésen a végrehajtási eljárás 107. § szerinti, szükség esetében becsáron alul is eladatni fognak.

Az 1881. évi LX. t. cz. 3. §-a értelmében, kik az árvereltet rendelt ingóságok vételárából a végrehajtó követelését megelőző kielégítéshez tartanak jogot, a menyiben az, hogy részükre a foglalás korábban eszközöltetett, a végrehajtási iratokból ki nem tűnik, elsőbbségi bejelentéseiket az árverés megkezdéséig alólították egy példányban irásban beadni, vagy pedig szóval bejelenteni tartoznak. — Végre kötelesek bérbe- vagy haszonbérbeadók az 1881. évi LX. t. cz. 112. §-a értelmében azon követelés összegét, melyre nézve törvényes zálogjogot igényelnek, az árverés megkezdéséig alólítottal bejelenteni.

Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-ában megállapított feltételek szerinti lesz kifizetendő.

Kelt Nagy-Szebenben, 1890. december 5-én.

Reichenberger Károly, kir. bir. végrehajtó.

